Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 12 (1913)

Artikel: Eine Basler Flora von 1622
Autor: Christ, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112485

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Basler Flora von 1622.

Von H. Christ.

Vielleicht mag ein Leser, der die Scientia amabilis des 17. Jahrhunderts nicht allzu gering achtet, mit mir einen Blick werfen in ein feines, lateinisches Büchlein in klein Oktav, in glattes Schweinsleder gebunden, betitelt Caspari Bauhini Basil. Archiatri catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium cum earundem synonymis et locis in quibus reperiuntur, in usum scholae medicae quae Basileae est. Also Verzeichnis der um Basel herum wild wachsenden Pflanzen mit ihren Beinamen und Standorten, zum Gebrauch der Basler medizinischen Hochschule, durch den Stadtarzt Kaspar Bauhin. Das handliche, nach seinem Format und seiner Einrichtung zum Gebrauch auf botanischen Ausflügen geeignete Büchlein ist erschienen beim akademischen Buchdrucker Johann Jakob Genath 1622, und trägt dessen Vignette: einen brennenden Leuchter zwischen zwei Lilien, mit der vornehmen Umschrift: Inserviendo consumor, ich verzehre mich, indem ich diene.

Wir würden heute dies Buch eine Taschenflora von Basel nennen und in der Tat ist es die erste mir bekannte Flora eines so kleinen, speziellen Gebiets, die erste, welche ein Professor für seine Schüler herausgab: eine ganz moderne, erst viel später, im 18. Jahrhundert wieder aufgenommene Bestrebung.

Schon durch sein Erscheinungsjahr ist das Büchlein bemerkenswert. Welche böse und wild bewegte Zeit war das Jahr 1622! Vier Jahre erst waren es, seit der dreissigjährige Krieg ausgebrochen, zwei Jahre, seit der Veltliner Mord die protestantische Schweiz tief erschüttert hatte, und im Jahre 1622 selbst näherte sich der Kampf von Norden her dem Rhein: der tolle Mansfeld schlug bei Weinsberg die Liguisten unter Tilly, Tilly überfiel wiederum den Mark-

grafen von Baden bei Wimpfen, und der Kirchendiener und Chronist Johann Gross berichtet uns, „daß man am 21. Oktober daran ging, Basel zu fortifizieren und zu befestigen.“ Und im gleichen Jahr war bei reichem Ertrag an Feldfrüchten durch die Steigerung der Münzen eine solche Teuerung entstanden, „daß ihrer viel auch in fremden Herrschaften ledig Krüsch geessen, welches viel Krankheit verursachet, und wenn ein christlich Oberkeit kein Mähl und Korn etc. ausgetheilet, dessen auch viel Fremde zimlich wohl genossen, hätten ihrer viel vor Hunger sterben müssen.“ Welche Stimmung damals in Basel herrschte, zeigen die weitern Nachrichten von Joh. Gross aus diesem Jahre: Den 5. Hornung um Mittag sahe man drei Sonnen in einem Regenbogen eingeschlossen. Welches Wunderzeichen uns die Verfinsterung des Lichts des H. Evangelii, große Verfolgung, Krieg und Theuerung, so noch währen, bedeutet hat. Den 30. Juli ist abermalen in allen vier Pfarrkirchen zu Basel ein gemeiner Fast- und Betttag wegen noch währender gemeinen Trübsalen, Krieg und Theuerung etc. gehalten worden.“

Und während all dieser Bedrängniss war es doch in Basel möglich, eine so fleissige und „ruhsame“ Arbeit zu schreiben und herauszugeben. Ein gutes Zeugnis für die Ordnung und den Frieden, den die Grenzstadt unter dem Schirm der mächtigen Eidgenossenschaft genoss, und für das, von Nervosität noch freie Temperament unseres Autors.

Dieser aber ist kein geringerer als das bedeutendste Glied einer Gelehrten-Dynastie, welche die Basler Universität durch Generationen, namentlich mit Medizinern versorgte und die aus Mömpelgardt, der schwäbischen Enklave im Sundgau, stammte. In unserer Universitätsmatrikel ist ein auffallend schönes, farbiges Miniaturbild des Kaspar mit wallendem, blonden Bart eingefügt: ein sympathischer Kopf.

Ein idyllisches Bild von dem häuslichen Leben dieses Mannes hat Warmund Hess entworfen, und über sein, noch in unserm botanischen Institut vorhandenes Herbarium hat Dr. A. Binz näheres mitgeteilt.

Auf dem Titelblatt hat C. Bauhin durch ein Zitat aus Galen. I de Antidot. 5 seine Arbeit als eine, dem ärztlichen

Beruf gewidmete bezeichnet: „Der Arzt soll, so viel als möglich, von allen Pflanzen Kenntniß haben und wenn nicht, doch von mehrern, die wir öfter gebrauchen." Auch ein zweites Zitat am Ende der Vorrede, aus Fernelius Method. medendi nimmt auf die Wichtigkeit dieser Kenntnis für die Heilkunde Bezug. Allein der Katalog selbst strebt nach einer vollständigen Aufzählung aller Basler Pflanzen, und ist ein rein botanisches Werk. Die Vorrede weist die Studenten auf die mehreren grösseren botanischen Werke Bauhins hin, eine wissenschaftliche Reklame:

„An die Studiosen der Medizin.

Um euern Studien zu dienen, gebe ich hier ein Verzeichniß der, im Umkreis einer Meile um unsre Stadt wachsenden Pflanzen heraus, nicht nur mit Angabe der Standorte, sondern auch mit dem Namen der Autoren, deren Werke Ihr gewöhnlich gebraucht: des Tragus, Matthiolus, Fuchs, Dodonaeus, Lobelius und Tabernaemontanus. Wo aber bei diesen kein Name für eine von mir aufgeführte Art vorkommt, habe ich den von einem andern Schriftsteller gegebenen zitiert: des Cordus, Clusius, Columna etc. Wer noch mehr Namen wünscht, wird sie in meinem Pinax finden, der 6000 Pflanzen enthält und in dem die Arten aller Autoren von Dioscorides, Theophrastus, Plinius bis heute methodisch abgehandelt und mit ihren Synonymen und Unterscheidungsmerkmalen beschrieben sind. Dies Buch kann nicht nur meinem Botanischen Theater, das ich in Arbeit habe, sondern allen Herbarien als Index dienen. Weil ihr häufig auf den Berg Wasserfall, obschon er mehrere Meilen von der Stadt entfernt ist, zu lustwandeln pflegt, so habe ich dessen Pflanzen hier auch aufgeführt. Seid glücklich und gesund und dem Verfasser geneigt. Am 15. April 1622". Schon am 15. Dezember 1624 ist C. Bauhin gestorben. Neben dem Theatrum, an dem er 1622 noch arbeitete, ist dieser Katalog sein letztes Werk.

Der räumliche Umfang des Florengebiets ist also ein sehr kleiner, wohl entsprechend der damaligen Unsicherheit, welche in jenen Zeitläuften gleich ausserhalb der Mauern herrschte. Nur auf der Schweizerseite gibt Bauhin den be-

rühmten Ausflugsort Wasserfall (jetzt die Wasserfalle) hinzu, der übrigens vor 60 Jahren noch, als Vogesen und Schwarzwald wenig zugänglich und noch weniger bekannt waren, den Baslern als der Inbegriff einer Bergwanderung galt. Eine Auslese der von Bauhin angeführten Örtlichkeiten zeigt gegenüber dem heutigen Sprachgebrauch gar wenig Veränderung.

Porta Lapidea ist das Steinen-, P. cinerea das Äschenthor. Campus sclopetariorum ist die Schützenmatte. Der Mons carbonarius der Kohlenberg. Von Ortschaften sind häufig Riehen, Bettingen, Mönchenstein, Benken bei Landskron, Wyl (Weil), Crenzach (immer so geschrieben), Hüningen und eine silva Huningensis, die nicht mehr steht, St. Jakob, Briglingen, seltener Kliben oder Cliben (jetzt Klibeck) Otlingen (Ötlingen), Hesingen, Augst, Haltingen, Gundeldingen, Emmeldingen (jetzt Eimeldingen), Dornach, Hornburg (jetzt Horburg), das Neue Haus, Langenbruck, Lörrach, Rheinfelden angegeben. Am zahlreichsten aber findet sich Michelfelden, wo die Bauhine ihr Gut besassen. St. Chrischona heißt S. Christiana; erwähnt ist auch die Hart, das Bad Fliehen (jetzt Flühen), das Basler Schloß Ramstein, Reichenstein, ein Ort am Rhein „bei der Baar", womit das Ufer oberhalb der Karthaus bezeichnet wurde, und das, in den spätern Kriegen Bernhardts v. Weimar zerstörte Hiltelingen. Der Muttenzer Berg ist in Mons Mutetus latinisiert; von Galgen ist das Basler Patibulum, einmal auch ein Grenzacher Galgen genannt. Ein Eichwald bei Michelfelden wird heute auch vergeblich gesucht werden. Suburbium novum ist die „Neue Vorstadt", jetzt Hebelstrasse, das coenobium carthusianorum ist die berühmte Karthaus am Rhein. Wo die Kupfermühlen: Molendinae cuprariae extra portam S. Blasii und das Molendinum aerarium S. 56,66 sein mochten? Ignoramus. Herr R. Wackernagel vermutet, es sei der spätere sogenannte Drahtzug gemeint.

Die Standortsverhältnisse sind mit auffallender Genauigkeit angegeben. Ich gebe als Probe folgende, die sich sämtlich auf Gräser beziehen: In Wegen der Weinberge auf etwas hartem Boden. In Gartenbeeten und hie und da in Wegen, in Mauern und an Wänden. An Mauern

der innern Stadtgräben (an deren letzten Rest: St. Albangraben, sich noch die ältere Generation erinnert) und zuweilen auf Dächern. Auf Bergwiesen und Heiden, auf sandigem Boden. In Hecken. Unter der Saat. In den Sumpfwiesen Michelfeldens. An felsigen Stellen des Grenzacherberges.

Auch unterscheidet bereits Bauhin gewisse, durch den Standort hervorgebrachte Varietäten: die Blüten dieses Grases sind bei uns blass-gelblich, aber auf den Wiesen kalter Berge rötlich. Wächst in Wiesen unterhalb des Galgens, auch an Mauern, und findet sich auch auf dem Berge Wasserfall mit eleganterer und dichterer Rispe. Kommt in feuchten Hecken und am Grenzacherberg vor und wächst in den Sümpfen Michelfeldens höher empor.

Die Blütezeit wird nur selten, etwa für Frühlingspflanzen notiert.

Die Nomenklatur Bauhins ist eine komplizierte und nähert sich stark der abgekürzten Diagnose, das heißt, er bezeichnet das, was wir heute Genus nennen, mit einem Namen, und die Species mit einem zweiten, adjektiven Namen, aber fast nur, wo ihm das Genus in der Basler Flora nur eine Art bietet: Colchicum commune, Acorus adulterinus, Panicum germanicum, Pseudo-Asphodelus alpinus, Reseda vulgaris etc. Sobald aber mehrere Arten desselben Genus vorkommen, werden zu deren Unterscheidung beliebig zahlreiche mehr oder weniger charakteristische und der Bestimmung dienende Adjektive beigefügt: Thlaspi arvense siliquis latis. Thlaspi arvense vaccariae incano folio majus. Thlaspi arvense perfoliatum majus. Während in den berühmten spanischen (1576) und ungarischen (1583) Floren des Clusius eine meist zweigliedrige Nomenklatur scharf von der darauf folgenden genauen Beschreibung geschieden ist, hat Bauhin zu dem praktischen Zweck des Exkursionsbüchleins einen Mittelweg eingeschlagen.

In seinem Tentamen Florae Basileensis 1821 und 1834 hat C. F. Hagenbach den Schriften Caspar Bauhins besondere Sorgfalt gewidmet. Er hat bei jeder Art die Synonyme Bauhin's aus dessen Catalogus genau angegeben,

so dass Hagenbachs Werk einen vollständigen Schlüssel zur richtigen Interpretation der Bauhinischen Namen liefert.

Die Arten folgen sich in dem Buche nicht etwa alphabetisch, sondern nach dem, von Bauhin in seinen großen Werken Pinax, Prodromus, Theatrum angewandten System (Methodus), welches kein scholastisch-künstliches ist, sondern auf der natürlichen Verwandtschaft oder der praktischen Zusammengehörigkeit der Pflanzen beruht und mit unsern heutigen Ansichten bereits stark übereinstimmt, wenigstens was die Bildung der zusammengehörigen Gruppen (wir sagen heute Familien) angeht. Aber auch die Anordnung der Gesamtreihe ist sehr geschickt und lässt deutlich bemerken, dass Bauhin die Monokotylen in ihrer Abgrenzung erfasste, wenn auch im Einzelnen willkürliches Tasten nicht fehlt und hie und da eine Unterbringung dem Namen zu Liebe erfolgt.

Zu den psychologisch interessanten Fällen, wo der Autor trotz seiner Einsicht in die wirkliche Verwandtschaft gewisser Pflanzen solche aus äusserlichen Gründen in die Nähe nicht verwandter Arten einreiht, gehört z. B. der Dracunculus pratensis = Achillea ptarmica, eine Komposite, die Bauhin aber mitten unter den Rettig-Arten (Cruciferae) aufführt, offenbar weil sie dieselbe, Niessen erregende Schärfe der Rettige besitzt. Ebenso stellt er Persicaria nicht zu den, ihm genau bekannten Polygoneen, sondern in die Cruciferae hinein neben Nasturtium (Brunnkresse), ersichtlich auch wegen der Schärfe der Persicaria urens oder Hydropiper (Wasserpfeffers).

Dass von den Funktionen der Sexual-Organe damals noch wenig mehr als eine unklare Ahnung bekannt war, zeigt sich bei der Behandlung von Mercurialis. Bauhin trennt die „ährentragende", also männliche Pflanze als „foemina" spezifisch von der „testiculata", also der weiblichen, die er „mas" nennt, wie ja auch heute noch das Volk die männliche Hopfen- und Hanfpflanze Fimel-Hopfen und Fimel-Hanf nennt (Fimel von Foemina). Bekanntlich hat erst im 18. Jahrhundert Sprengel das bisher verdeckte „Geheimnis der Natur" ergründet.

Das System beginnt mit den Gräsern und Seggen (Gramina 89 und Festucae 7.) Die Gesamtzahl von 96 zeigt, dass der Autor weitaus die grösste Artenzahl dieser schwierigen Familien erkannt und unterschieden hat. Dann folgen die Juncus und Verwandte, an welche Bauhin sofort 12 Schachtelhalme anschliesst, unter denen auch eine Chara (Equisetum foetidum sub aqua repens) figuriert.

Besonderes Interesse beanspruchen die damals „gewöhnlich angebauten" Getreidearten (S. 16) (Frumenta): grannenloser Winterwaizen, Einkorn (Zea, Briza dicta) Spelt (Zea dicoccos vel major) Emmer (Zea amylaea, quod Emmern et Emmerkorn vocant), den im Dorf Riehen der Eine oder Andere ansäet; mehrzeilige Wintergerste, mehrzeilige Sommergerste (vernum) zweizeilige Gerste, grösserer oder Winter-Roggen, kleinerer oder Sommer-Roggen, wobei auch das Mutterkorn erwähnt ist; gemeiner Hafer, Hirse und Fennich (Panicum germanicum), welche beide vorzüglich bei Hüningen gesäet werden — heute aber von unsern Feldern und unserm Speisezeddel verschwunden sind, so dass auch das einst landläufige Kinderlied vergessen ist:

„Sauerkraut mag ich nicht — Hirsebrei hab ich nicht:
Wozu wird angericht? ich esse nicht!"

Erysimum Theophrasti, der Buchwaizen, der bei Ötlingen und Riehen gebaut wurde, macht den Beschluss der Ceralien. Von Mais ist noch keine Rede. Auch nicht vom Triticum turgidum, das zu Hagenbachs Zeit (1821) hie und da im obern Baselgebiet und Solothurn gebaut wurde, heute aber wohl verschwunden ist.

Bauhin zählt nun die Liliaceen, Irideen und Orchideen auf, letztere in einer sehr ansehnlichen Vollständigkeit: mit den später besonders behandelten Helleborine (= Cephalanthera, Epipactis etc.) sind es 36 Arten. Damals wuchs Orchis odore hirci (Himantoglossum) noch dicht bei der Stadt bei der Baar.

Nach dieser uns völlig einleuchtenden Zusammenstellung der Monocotylen beginnt eine ziemlich bunte Reihe mit den Campanulaceen, Cruciferen, Chenopodiaceen, Cichoraceen, von denen Chondrilla häufig am Rheinufer wuchs, Corymbiferen, und unter diesen, dem Namen zu Liebe, mit Mille-

folium vulgare (Achillea), auch Millefolium aquaticum, worunter Utricularia, Myriophyllum, Hottonia, Batrachium und Najas, von welch' letzterer Herr cand. med. Spörlinus 1621 seinem Lehrer Bauhin eine noch unbeschriebene Art: Millefolium aquaticum cornutum minus nondum descriptum von Michelfelden, aus dem Grunde des Wassers gebracht hat: jedenfalls Najas minor.

Es folgen — immer mit einigen auffallenden, unsystematischen Intermezzi, die Dolden, von denen Cicuta major = Conium damals zwischen der Neuen Vorstadt und dem St. Johanntor, auch an der Cliben zu finden war[1]); dann die Valeriana, die Solaneen, von denen Alkekengi damals innerhalb der Mauern von S. Alban, im Gebüsch bei Brüglingen und in den Reben bei Muttenz sich fand, während der Stechapfel nicht erwähnt ist. Solanum melanokerason, bei Augst, wird wohl die Tollkirsche Atropa sein. Die Einbeere ist als S. quadrifolium eingereiht, und soll zuerst drei-, dann bei weiterer Entwickelung vierblättrig, zuweilen fünfblättrig wachsen. Bilsenkraut wird häufig vor dem St. Johanntor an Düngerhaufen angegeben, wo ich es spärlich noch um 1850 fand. Dann kommen Ranunculaceen: die Pulsatilla am Grenzacher Berg im ersten Frühling, auch noch in meiner Jugend in Menge mit Carex humilis; eine P. tenuius incisa flore minore bei Michelfelden wird genannt, wo die Pulsatilla heute noch gemein ist.

Immer bunter wird nun die Reihe: Gentianeen, Plantago, Pyrola, dann wieder Monocotylen: Potamogeton, Arum, neben Arum das Asarum, dann Petasites und Lappa, Viola, Leucojum luteum, d. h. der an den innern Stadtmauern bis in meine Zeit, bis zum Abbruch der Mauern bei der Spalenvorstadt vorhandene Goldlack Cheiranthus, dann Caryophyllaceen, Linum und Linaria, die Labiaten: Leonurus bei St. Jakob, Ballota an Hecken hie und da, Marrubium hie und da an Hecken. Dann Scrophulariaceen, dazwischen

[1]) Unter den Dolden zeichnet sich aus die berühmte, endemische Pflanze des Jura: Heracleum alpinum, Bauhin's Spondylium alpinum glabrum von der Wasserfalle, das er in seinem Prodromus sub 3 beschrieb und pag. 3 gut abbildete. Anläßlich sei bemerkt, dass Hagenbach Flor. Bas. I 246 von dieser Pflanze sagt, sie strotze von Milch, die an den Händen allmählich Blasen errege.

Serratula, von welcher drei verschiedone Formen bei Michelfelden wachsen; Lysimachia mit Epilobium und Scutellaria vermengt; Alsineen, Anagallis, wozu Veronica Anagallis und Beccabunga nebst Lysimachia nemorum gezogen werden. Dann die Borragineen, und plötzlich wieder Compositen, Crassulaceen, Wolfsmilche, Saxifrageen, darunter S. rotundifolia aurea (Chrysosplenium), non longe a Domo nova, wo es noch zu meiner Zeit wuchs; Geranium, Labiaten, Farne, kurz eine starke Auflösung der Reihe, bis S. 104 die Gruppe der Holzgewächse einsetzt, mit denen C. Clusius sein System beginnt. Da ist die Colutea, aber ohne Ortsangabe, die Pystacia silvestris = Staphylaea im Gebüsch, wo sie sich z. B. im Pfaffenloh bei Riehen, in der Hardt etc. noch findet; Vogelbeeren am Muttenzerberg (ob noch?) Von Ahornen ist der Spitz- (weiße) und Feldahorn, nicht aber der Bergahorn (A. pseudo-platanus) angegeben. Hollunder mit grüner Frucht war bei Gundeldingen zu finden. Besonders interessiert S. 110 Vitis idaea foliis carnosis, Uva Ursi Galeni, Lobelii, Tabernaemontani, also zweifellos Arctostaphylos, die Bärentraube, die Bauhin auf S. Chrischona angibt. Da die Pflanze auf der Lägern heute noch wächst, so ist der Fund Bauhins nicht anzuzweifeln, wenn auch dies Relikt schon lange nicht mehr existiert.[1])

Den Buchs gibt Bauhin bereits bei Grenzach an, wo er heute noch seine Polargrenze markiert. Die Rosa pomifera fand er in einigen Erlengebüschen. Bauhin nennt nur die Weisstanne, nicht die Fichte. Mit einem Soli Deo Gloria schliesst er sein Buch, dem ein sehr sorgfältiges Register von mindestens 1300 Namen beigegeben ist.

Im Ganzen zeigt das Werk, dass unsere Flora im allgemeinen sich in den bald drei Jahrhunderten merkwürdig gleich blieb, dank der Erhaltung der Hauptstandorte: Grenzacherberg, Muttenzerberg mit ihrer Wald- und Felsenflora, Michelfelden mit seinem reichen Verein von Sumpfpflanzen usw. Wenn schon der Botaniker manche Lücken findet,

[1]) Hagenbach Flor. I 384 gibt an, dass Caspar und Johann Bauhin, Caspars Sohn, die Pflanze auf dem Chrischonaberg im Anstieg vom Dorf Bettingen aus fanden, und wird sich dabei ohne Zweifel auf Bauhin's Herbar stützen. Auch gibt er den Weissenstein nach Nees als Fundort an.

welche fortschreitende Kultur und Sammelwut bewirkten, so ist doch ein Wegfall ganzer Formationen, wie dies anderwärts bei grössern Städten der Fall ist, bei uns noch nicht zu bedauern. Andererseits ist die Vollständigkeit Bauhin's bewundernswert und seine Lücken beschränken sich wesentlich auf die seither erst eingewanderten Arten künstlicher Standorte, wie die Amerikaner Aster annuus, Erigeron Canadensis, Onothera biennis, die Bauhin 1614 erstmals aus Samen in seinem Garten anpflanzte und also wohl bei uns einführte (Hagenb. I 356); oder erst neuerdings eingeführte und alsdann verwilderte Kulturpflanzen aus Südeuropa. Dahin die gelbe, wilde Tulpe; Eranthis hiemalis, welche Hagenbach erst in seinem Supplement 1843 als eine Pflanze erwähnt, die in vernachlässigten Gärten, in denen sie früher gepflanzt wurde, sich unkrautartig verbreite und nun in den Weinbergen von Binzen, im Schlipf, auch beim neuen Wuhr an der Wiese von selbst vorkomme. Jedermann weiss, in welcher Menge jetzt der „Winterling" jene Rebberge erfüllt. Dahin auch Muscari comosum, das zu Hagenbachs Zeiten schon nahe der Stadt sich fand, jetzt freilich wieder verschwunden ist; Ornithogalum nutans, das in Grasgärten sich massenhaft vermehrte. Vielleicht ohne direktes Zutun des Menschen sind aus Süden seit Bauhin eingewandert Linaria Cymbalaria, einst an unsern Stadtmauern so gemein, das sich in Bauhin's Herbar (Hagenb. II 123) nur „von den Mauern von Padua" flndet, Veronica Tournefortii, eines unserer gemeinen Unkräuter, das Hagenbach 1821 als grosse Neuheit abbildet, und angibt, F. Nees habe es bei uns 1815 zuerst in den Feldern bei Weil gefunden. Schon im Supplement gibt er (1843) viele Standorte an. Ähnlich Lepidium Draba, heute gemein, erst 1842 (Hagenbach Supplent. 129) von Dr. Franz Bernoulli in steilen Rebbergen am Cornu Grenzacense gefunden. Geranium pyrenaicum, jetzt bei uns ein wesentlicher Wiesenbestandteil, fand Hagenbach zumeist erst vor den Toren der „mindern Stadt" (1834[1]). Auffallend ist, dass Acorus Calamus schon von Bauhin bei uns wild gefunden wurde, während doch, wie C. Clusius mitteilt, diese

[1]) 1843 fügt er aber bei: „es verbreitet sich so, daß es fast alle Baumgärten und grasigen Orte anfüllt."

damals geschätzte Gewürzpflanze erst 1574 durch den kaiserlichen Gesandten am türkischen Hof, A. de Bousbecke, nach Wien gelangt ist. Hagenbach fand sie noch nahe bei der Stadt in Sümpfen (1821). Aber auffallender noch ist bei Bauhin das Fehlen des Narcissus pseudonarcissus, der schon zu Hagenbachs wie zu unserer Zeit bei Mönchenstein im „Wachtelngraben" massenhaft vorkommt. Mit der veränderten Feldkultur, namentlich der vermehrten Wiesenkultur und dem Aufhören der Brache sind eine Menge bei Bauhin und auch noch bei Hagenbach häufiger Ackerpflanzen entweder verschwunden oder selten geworden: Falcaria Rivini, Adonis aestivalis, Nigella arvensis, Asperula arvensis, die Lathyrus, Polycnemum, Scleranthus usw. Dass die entschiedene Verarmung erst seit Hagenbach, also im letzten Jahrhundert eintrat, zeigen z. B. seine Angaben über die Labiaten. Hagenbach fand 1831 noch dicht um Basel zum Teil ziemlich häufig Mentha viridis und Pulegium, Scutellaria, Nepeta Cataria, Leonurus Cardiaca, Teucrium montanum schon bei St. Margarethen, Stachys germanica schon häufig an der Schützenmatte, und Marrubium vulgare gibt er an Wegen etc. als häufig genug an. Aber schon im Supplement (1843) klagt er: einst war es gemein genug, aber es wird täglich seltener, und heute ist es bereits sehr selten, weil es zum Gebrauch der Apotheken überall ausgestöbert wird. In der Tat fand ich vom „Andorn" zuletzt Anfang der fünfziger Jahre vor dem St. Johannthor ein blühendes Exemplar.

Es ist nicht ohne Interesse, die von Bauhin gesammelte Wasserfallenflora aufzuzählen, soweit die Identifizierung seiner Namen mit den heutigen sicher ist: Elymus europaeus, Habenaria viridis, Goodyera repens, Campanula pusilla, Thlaspi montanum, Hieracium sp. 2, Heracleum alpinum, Athamanta cretensis, Valeriana montana und tripteris, Pyrola secunda, Thymus serpyllum var., Melampyrum arvense und silvaticum, Stachys alpina, Centaurea montana, Androsace lactea, Convallaria verticillata, Cirsium eriophorum, C. acaule, Carlina acaulis, Adenostyles alpina, Gentiana lutea, Ulmus montana, Rhamnus alpina. Die ebenfalls erwähnten Antericum liliago (Phalangium non ramosum) Campanula Scheuch-

zeri und Thlaspi alpestre sind in neuerer Zeit jedenfalls selten geworden. Dagegen fällt es auf, daß Bauhin eine namhafte Anzahl von Arten des Bergzugs, dem die Wasserfalle angehört, nicht aufführt, z. B. Gentiana acaulis, verna, asclepiadea, Coronilla vaginalis, Loniera alpigena, Rosa alpina, Senecio Fuchsii, Globularia nudicaulis, Ribes alpinum, Thalictrum saxatile, die Cotoneaster, Saxifraga eizoon, Erinus alpinus, Orchis globosa etc. Diese Arten finden sich alle, wenn man ostwärts von dem, mit einer alten Kapelle bezeichneten Passübergang nach Mümliswil den Grat bis zur Höhe des Passwang verfolgt, und wären dem Autor nicht entgangen, wenn er diesen Gang unternommen hätte. Aber damals verließ man aus guten Gründen nicht gern die betretenen Pfade.

Ein besonderes Interesse gewinnt das mir vorliegende Exemplar unseres Catalogus durch ein zweites, handschriftliches Verzeichnis, welches sich auf Blättern findet, mit denen das Büchlein regelrecht durchschossen ist. Es trägt den Titel: „Katalog der um Zürich und in Helvetien und Rhätien wachsenden Pflanzen", erweitert also Caspar Bauhins Werk zu einer Schweizerflora in annähernd heutigem Sinne. Bei den betreffenden Genera sind die fernern Arten eingeschaltet, nahe an 300 an der Zahl, vorherrschend Alpina: die zwei Rhododendren, das Empetrum, der Alpenwachholder, bis zum Eritrichium (Echium alpinum minimum non descriptum in altissimis Gotthardi jugis nonsine vitae periculo reperi). Doch fehlt noch das Edelweiss, dem damals Niemand besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Die Nomenklatur ist ganz auf der Höhe des Basler Katalogs. Die Namen sind die der Vorgänger Bauhin's: so Ledum alpinum hirsutum nach Gesner und Clusius für Rhododendron hirsutum, Ledum alpinum foliis ferrea rubigine nigricantibus des Clusius Stirp. Pannon. 76 sive Rosa alpina Gesneri für Rh. ferrugineum, oder Erica baccifera des Clus. eod. 28 für Empetrum nigrum usf.

Die Standorte erstrecken sich weithin durch die Schweiz bis ins Wallis, bis zum Gotthardt, durch Graubünden bis an den Bodensee, mit einzelnen gelegentlichen Angaben aus Österreich (Schneeberg, Krems) Aosta, und aus den Pyrenäen.

Weitaus aber herrscht vor der Mons fractus, also der Pilatus, hie und da auch mit diesem Namen benannt, wo der Verfasser die Grosszahl seiner Bergpflanzen gesammelt hat; es folgen die Schöllinen und der Gotthardt, wo einmal auch (für Trifolium alpinum) der italiänische Abhang erwähnt ist, häufig auch Pfäffers und der nahe Monte Luna; meist wird der Name Fabaria, hie und da auch Thermae piperinae gebraucht. In Graubünden wird der, heute ziemlich verschollene Krispalt oft genannt und das Tanacetum alpinum sive Iva moschata als eine spezifische (heute noch so zu nennende) Bündner Pflanze aufgeführt. Der Splügen wird Spliegel genannt. Im Wallis ist Sitten, der Bernhardt, das Leuckerbad, die Gemme und Gletscheren ad Augustanam vallem (wohl der Theodul) erwähnt. Der Mons Regius, der Rigi, wird stets als Unterwaldensis bezeichnet. Auch wird von den Alpes Thurgoviae (etwas improprie) gesprochen. In der mittlern Schweiz ist des Katzensees (Lacus felinus) öfters gedacht. Castanea silvestris, die „Kasten" genannt wird, ist bei Horgen und Rapperschwil angegeben.

Stark intrigiert uns eine, wohl ein Dutzend mal wiederkehrende stenographische Abkürzung. Es ist von einem Berg die Rede, der als ⌓Mons bezeichnet wird. Was mag das bedeuten?

Doch wer ist nun der Autor dieser schätzbaren Glosse? Die Vergleichung der Handschrift hat zu keiner Sicherheit geführt. Dem ältern Cysat von Luzern, einem ganz ansehnlichen Pflanzenkenner, kann die Glosse nicht zugeschrieben werden, so sehr der vorherrschende Mons fractus, dem ja Cysat eine Monographie widmete, auf ihn zu deuten scheint; denn bereits 1614, also vor dem Erscheinen des Katalogs, ist er gestorben. Für Caspar Bauhin selbst spricht die Vergleichung der Schrift mit den auf der Basler Bibliothek befindlichen Autographen, die Herr Ober-Bibliothekar Dr. Bernoulli gütigst vornahm, nicht. Freilich erklärt Herr Bibliothekar Dr. Heinemann in Luzern, dass die Hand der Glosse auffallend mit einem Eintrag übereinstimmt, der sich von Caspar Bauhin in einer alten Ausgabe der Anatomie des Vesalius in Luzern findet. Mit einer gleichzeitigen Züricher Handschrift stimmt die fragliche, nach gefälliger Verifikation

durch Herrn Dr. Escher und Herrn Prof. Schinz auch nicht. Die Glosse besteht übrigens nicht in allmählich fortgeführten Einzeleinträgen, sondern ist offensichtlich in fortlaufender Niederschrift von Einer Hand (wenige spätere Einschiebungen abgerechnet) aus einer ersten Liste ins Reine geschrieben worden.

Sachliche Gründe sprechen für niemand stärker als für Caspar Bauhin selbst als Verfasser, wenn auch nicht als Schreiber. Die volle Meisterschaft in der Nomenklatur, die mehrfache Bemerkung: species nondum descripta, die sorgfältige Behandlung der Standorte, kurz, die gänzliche Übereinstimmung mit der Haltung des Basler Katalogs ist dafür nahezu entscheidend. Wenn z. B. beim Aster montanus coeruleus gesagt wird: In monte Jura 2 vel. 3 uncias reperi, cum alias palmam superet, so ist das eine jener dem Bauhin speziell eigenen Feinheiten in Beobachtung der Varietäten. Es kommt dazu, daß in dieser Glosse eine ganze Anzahl Arten als Nachtrag zum Basler Verzeichnis erscheinen, so: die Mistel, die an verschiedenen Bäumen wachse, eine filix palustris maxima beim Schloß Ramstein, ein Labkraut (Rubia montana) in asperis bei Basel, die nickende Nelkenwurz (Geum rivale) an Bächlein der Wasserfalle, Bidens tripartita bei Michelfelden, das Waldvergissmeinnicht in weisser Form und ebenso die Betonica mit weisser Blüte an der Wasserfalle: letztere am Weg, wo man von Dornach dahin geht; Aconitum Napellus ebenda häufig, Ranunculus montanus am Muttenzer Berg, Ran. pratensis ad pagum Liechstall, Circaea alpina Wasserfallen etc.

Und wer anders als der Basler Florist hätte bei Daucus alsatica (Peucedanum) also gesagt: in Alsatia superiore et inferiore, nec longum distat a Basilea?

Auch in den Zitaten scheint niemand Anderes zu sprechen als Bauhin: er zitiert uns seine Vorgänger Gesner, Thalius, Simler, Matthiolus.

Besonders bezeichnend aber ist, dass er seinen Prodromus nie als C. Bauh. Prodrom., sondern immer nur Prodrom. mit der Nummer anführt: ein offenbares Selbstzitat. Ganz auffallend ist mir die Stelle zu S. 58: Tussilago alpina in M. Gotthardi rupium fissuris, quae exacte fig. Joh. Bauhin

refert. Hier scheint also C. Bauhin auf eine von Johann Bauhin, seinem Sohne, gegebene Abbildung hinzuweisen, wenn nicht am Ende die Glosse von Johann selbst herrührt und er sich hier selbst zitiert? Wo aber eine solche Abbildung existierte, ist gänzlich fraglich.

Mithin ist wohl der Schluss erlaubt, daß diese interessante Nachtragsarbeit, welche die Ausdehnung der Basler Lokalflora auf eine schweizerische anstrebt, sei es von Caspar Bauhin nach dessen ältern Kollektaneen selbst zusammengestellt und durch dritte Hand ins Reine geschrieben ist, sei es von Johann Bauhin nach den Materialien des Caspar dem Büchlein einverleibt ist.

Habent sua fata libelli.